

BOTSCHAFT VON DER GEBIETSPRÄSIDENTSCHAFT

Die größte von allen Gaben Gottes

Elder Spencer J. Condie
Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa

Es ist interessant, daß verschiedene Feiertage, die vor langer Zeit zur Feier eines bestimmten Ereignisses entstanden sind, über die Jahre hinweg ihre ursprüngliche Bedeutung fast völlig verloren haben. So wurde zum Beispiel das Erntedankfest eingeführt, damit man seinen Dank für die reiche Ernte zum Ausdruck bringen konnte. Aber da die Bauernhöfe den Fabriken gewichen sind, sind wir größtenteils nicht mehr so sehr für die Segnungen der Erde dankbar.

Die wohl weitreichendste und traurigste Veränderung vollzog sich mit dem Weihnachtsfest, das an die größte von allen Gaben erinnern sollte, die Gott den Menschen zuteil werden ließ. Das Weihnachtsfest entstand aus dem aufrichtigen Wunsch heraus, sich an diese größte Gabe zu erinnern, indem man anderen Geschenke machte. Diese Geschenke waren einfach und selbst gefertigt. Jedes Geschenk wurde mit Liebe und Hingabe hergestellt. Doch im Laufe der Zeit, als die Geschenke nicht mehr selbst hergestellt wurden, schwand auch deren ursprünglicher Zweck aus dem Herzen des Schenkenden.

Die Hirten, die himmlische Chöre die Geburt des Erretters verkündigen hörten, und die Sterndeuter, die von weither kamen, um ihn anzubeten, nannten ihn: „Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens." (Jesaja 9:6; siehe auch 2 Nephi 19:6.) Im Gegensatz dazu verwarfen König Herodes und viele Pharisäer und Sadduzäer die Gabe, nämlich den einziggezeugten Sohn. Sie erfüllten, wie auch viele Menschen heutzutage, unbewußt die folgende Prophezeiung Nephis: „Und wegen ihres Übeltuns wird die Welt über ihn urteilen, er sei ein Nichts." (1 Nephi 19:9.) Über diejenigen, die die Gabe verworfen haben, hat der Herr gesagt: „Denn was nützt es dem Menschen, wenn ihm eine Gabe gewährt wird, und er empfängt sie nicht? Siehe, er freut sich nicht über das, was ihm gegeben wird, noch freut sich der über ihn, der die Gabe gibt." (LuB 88:33.)

In Abschnitt 46 von ‚Lehre und Bündnisse' offenbart der Herr: „Es gibt viele Gaben, und jedem Menschen ist durch den Geist Gottes eine Gabe gegeben." (LuB 46:11.) Diese Gaben werden in 1 Korinther 12, in Moroni 10 und in ‚Lehre und Bündnisse' 46 besprochen; unter anderem folgende: die Gabe, „das Wort der Weisheit zu lehren", „das Wort der Erkenntnis zu lehren", „überaus großer Glaube", „zu wissen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist", die Gabe, dem Zeugnis anderer zu glauben, die Gabe, „mächtige Wundertaten zu wirken", die Gabe, „in bezug auf alles zu prophezeien", die Gabe, Engel zu schauen und Geister zu erkennen, „die Unterschiede der Spendung zu erkennen", „die Unterschiede der Handlungen zu erkennen", die Gabe, „verschiedener Arten der Zungenrede" und die Gabe, „die Zungenrede auszulegen."

„Und alle diese Gaben

kommen von Gott, zum Nutzen der Kinder Gottes." (LuB 46:26.)

Möge jeder von uns den wahren Geist der Weihnacht lebendig erhalten, während der Weihnachtszeit, im kommenden Jahr und während unseres ganzen Lebens, indem wir anderen dienen und unsere geistigen Gaben zum Nutzen unserer Mitmenschen anwenden, denn „wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott". (Mosia 2:17.)

Es ist mein aufrichtiges Gebet, daß wir uns in der diesjährigen Weihnachtszeit mehr mit der heiligen Schrift befassen als mit Weihnachtseinkäufen, daß wir uns mehr Zeit für das Beten nehmen und weniger für das Verpacken. Mögen wir mehr Zeit dem Dienen widmen und weniger der Befriedigung egoistischer Wünsche.

Wie können wir zeigen, daß wir für die alles überragende Gabe des himmlischen Vaters, nämlich die Geburt des Erretters, sein Leben und sein Sühnopfer, dankbar sind? Der Erretter sagt es uns: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.) Präsident Howard W. Hunter hat gesagt, der Erretter werde unsere Hingabe an ihn danach beurteilen, wie wir unseren Nächsten lieben und ihm dienen. (Siehe *Ensign*, November 1986, Seite 34.) Ich bete darum, daß wir unsere Liebe für Christus und unsere Dankbarkeit für seine große Gabe dadurch zeigen, daß wir seine Gebote halten und den Wunsch haben, die Gabe des Evangeliums allen Kindern des himmlischen Vaters zugänglich zu machen.



VON DEN VERTRETERINNEN DER HAUPTAUSSCHÜSSE

Der Übertritt von den Jungen Damen in die FHV – eine Herausforderung?

Schwester Ardeth Kapp, die Präsidentin der Jungen Damen, sagte in einer Ansprache, die sich an die JD-Leitungen richtete, folgendes: „Präsident Hinckley sagte einmal: ‚Wenn Sie eine Junge Dame retten, retten Sie eine ganze Generation.' Sie, liebe Schwestern, retten durch Ihre Hingabe, Ihre Arbeit und Ihre Gebete Generationen. Wir verlassen uns auf Sie, wir beten für Sie, wir danken Ihnen für den enormen Arbeitsaufwand, den sie oft unter herausfordernden Umständen leisten, um *ein* Mädchen zu retten, dann wieder eines und wieder ein anderes. Das erfordert viel Liebe."

Diese Liebe und eine intensive Betreuung und Führung werden unseren Jungen Damen während der sechs Jahre in ihrer Organisation zuteil.

Bei unseren Besuchen in den verschiedenen Pfählen werden wir immer wieder darauf angesprochen, daß der Wechsel in die FHV für die Jungen Damen wirklich eine Herausforderung darstellt. Diese Herausforderung betrifft nicht nur die Mädchen, sondern auch die JD- und die FHV-Leitungen.

Was können wir alle dazu beitragen, damit den Jungen Damen dieser Schritt leichter fällt und sie sich in einer neuen und eher fremden Umgebung wohl und geborgen fühlen?

Lassen Sie uns zuerst über die Herausforderungen und Veränderungen sprechen:

- Sechs Jahre lang werden die Mädchen von ihren Beraterinnen angeleitet, an ihren Idealen und Zielen zu arbeiten.
- Die Klassen bestehen eher aus kleinen Gruppen und somit ist die Vertrautheit mit jedem Mädchen

gegeben. Bei einem Wechsel in die FHV stehen dann die ehemaligen Jungen Damen folgenden Veränderungen gegenüber:

- Plötzlich ist man Teil einer großen Gruppe, die nicht mehr die Vertrautheit ausstrahlt, die man gewohnt ist. Alles wirkt anonymer, und als junger Mensch verschanzt man sich dann bewußt oder unbewußt hinter dieser Anonymität.
- Es ist nicht mehr dieselbe Altersgruppe, es sind nicht mehr dieselben Interessen und Denkweisen. Automatisch geht man abwartend auf Distanz.
- Dann kann ein Gefühl des Fremdseins, des Nicht-Hineinpassens in diese Gruppe aufkommen.

Was können wir tun – als JD- und FHV-Leitungen –, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden und die Vorurteile abzubauen?

- Im letzten Jahr als Lorbeermädchen soll die Junge Dame zu vermehrter Selbständigkeit geführt werden.
- Die positive Einstellung zur FHV seitens der JD-Leitung und der Beraterinnen spielt dabei eine große Rolle. Erzählen Sie den Mädchen – besonders im letzten Jahr als Junge Dame – von den Arbeitsstunden, die Sie besucht haben. Wenn Interesse vorhanden ist, könnten die Mädchen beispielsweise mit ihrer Beraterin an einer entsprechenden Arbeitsstunde teilnehmen.
- Besuchen Sie mit den Mädchen im zweiten Jahr der Lorbeermädchen einmal im Monat die FHV-Versammlung an einem Sonntag. Somit werden sie mit den übrigen Schwestern in der FHV und dem Versammlungsablauf vertraut gemacht.
- Der Kontakt und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Hilfsorganistionen, wie wir sie an gleicher Stelle in einem früheren Artikel beschrieben haben, ist auch für die Jungen Damen sehr wichtig. Sie verspüren die Harmonie und die Liebe, die zwischen den Leitungen besteht.
- Lassen Sie Ihre Mädchen im Einverständnis mit den betroffenen Jungen Damen und dem Bischof gruppenweise in die FHV übertreten. Das heißt konkret: Es ist nicht notwendig, daß ein Mädchen am Tag ihres 18. Geburtstages allein in die FHV geht. Es kann ohne weiteres noch einige Wochen oder Monate warten, bis innerhalb einer gewissen Frist ein oder zwei Mädchen ihr 18. Lebensjahr erreicht haben. Ein gemeinsamer Übertritt – auch wenn es sich nur um zwei Mädchen handelt – erleichtert diesen Schritt.

Wenn die Jungen Damen nun in die FHV eingetreten sind, gibt es auch einige Anregungen für die FHV-Leitung, wie sie diesen Mädchen helfen können, sich zu integrieren und sich in der FHV wohlzufühlen. Besonders am Anfang sollten sie intensiver betreut und, wenn immer möglich, an ihre Ideale und Ziele erinnert werden.

- Führen Sie zweimal im Monat eine Jugend-FHV-Klasse durch, wo sich die jungen Schwestern in kleinen Gruppen über ihre spezifischen Probleme anhand der FHV-Lektionen unterhalten können. Es kann eine Jugend-FHV-Lehrerin berufen werden, unter deren Leitung es auch möglich ist, daß eine junge Schwester selbst einmal die Klasse übernimmt. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, daß mit Hilfe dieser Jugend-FHV-Klasse den Mädchen die Integration und das „Sich-heimisch-fühlen" in der FHV wesentlich leichter fallen.
- Junge Damen, die in die FHV übertreten, sollten unbedingt mindestens ein Jahr – besser noch zwei Jahre – in der FHV bleiben und nur innerhalb dieser Organisation eine Berufung erhalten. Damit ist Gewähr geboten für ein Gefühl der Verbundenheit mit den übrigen Schwestern.

Bestimmt haben Sie, liebe JD- und FHV-Leitungen noch andere wertvolle Erfahrungen gemacht. Wir sind Ihnen dankbar für jede weitere Anregung, die Sie uns geben, und die wir dann auch weiter vermitteln können.

Wir danken Ihnen herzlich für die treue Arbeit, die Sie zum Wohl unserer jungen Schwestern leisten, auf denen die Hoffnungen für ein erfolgreiches Wachstum unserer Kirche ruhen.

Helene Ringger

WEIHNACHTSGRÜSSE VON DER REDAKTION



Im Buch Mormon sagt Nephi etwas sehr Interessantes, nämlich: „Ich las ihnen vieles vor, was auf den Platten aus Messing eingraviert ist, damit sie von den Werken des Herrn in anderen Ländern . . . Kenntnis hätten.

Damit sie noch eindringlicher bewegt seien, an den Herrn, ihren Erlöser, zu glauben. . . . Ich verglich alle Schriften mit uns, damit wir davon Nutzen hätten und lernen könnten." (1 Nephi 19:22,23.)

Wir, die wir in der Redaktion tätig sind, betrachten es ebenfalls als unsere Aufgabe, dies zustande zu bringen. Ohne Ihre Hilfe wäre diese Aufgabe aber nicht zu bewältigen. Daher danken wir Ihnen für Ihre zahlreichen Beiträge (wie Nephi, müssen auch wir dabei auswählen) und hoffen, sie haben zur Motivation und Information aller beigetragen.

Für die Zukunft wünschen wir uns weiterhin Ihre Mitarbeit, vielleicht mit dem Hinweis nach noch mehr Details bei der Berichterstattung, damit alle durch Sie erbaut werden.

Wir wünschen Ihnen fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr

Ihre Redaktion

PFAHL DORTMUND

Gemeinde Hagen

Die Gemeinde Hagen freut sich, daß gleich zwei junge Brüder aus ihren Reihen als Vollzeitmissionare berufen worden sind, nämlich Frank Dietrich



und Mike Ziegner, die sich schon seit ihrer Kindheit kennen. Es konnte fast nicht anders kommen, denn sie wurden beide in die gleiche Mission, nämlich die Mission Hamburg berufen. Beide waren in ihrer Gemeinde in verschiedenen Berufungen tätig und sonst auch sehr engagiert; besonders im Gemeindechor werden ihre Stimmen sehr fehlen.

Möge der Herr sie auf ihrer Mission beschützen und führen.



PFAHL HAMBURG

Gemeinde Wilhelmsburg

Mark von Hacht aus der Gemeinde Wilhelmsburg ist als Vollzeitmissionar in der Mission Wien tätig. Vor etwas mehr als zwei Jahren hat er sich als einziger aus seiner Familie der Kirche angeschlossen. Durch seine Teilnahme am Institut und durch seine Berufung als Pfahlmissionar hat er sich gut auf seine Vollzeitmission vorbereitet. Unter anderem war er in seiner Gemeinde als Assistent für den JAE-Beauftragten und im Pfahl als Beauftragter für die Studenten tätig.



Die Gemeinde Wilhelmsburg freut sich, daß Mark von Hacht dem Herrn auf diese besondere Weise dienen darf.

Gemeinde Hamburg

Aus der Gemeinde Hamburg wurde Martin Arndt als Vollzeitmissionar in die Mission Frankfurt berufen. Seminar und Institut waren auch für ihn eine gute Vorbereitung auf die Mission. In seinem Wunsch, auf Mission zu gehen, wurde er noch durch eine vorher erfüllte Kurzzeitmission bestärkt.

In seiner Gemeinde war er als JAE-Beauftragter tätig. Da Martin Arndt ein begeisterter Ruderer ist,



wird er sich auf Mission ganz sicher immer über Wasser halten können. Die Gemeinde wünscht ihm viel Erfolg.

Gemeinde Bremen 2

„Die Passagiere Moses und Castroman bitte zum gebuchten Flug nach New York!" – so hieß es am 27. September 1989, morgens um 7.55 Uhr, auf dem Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel. Schwester Castroman war spät, weil das Bodenpersonal angewiesen worden war, die Fluggäste genauestens zu kontrollieren.

Nach dieser Kontrolle war Schwester Heidy Castroman schon ein wenig blaß geworden: „Was wollen Sie in den USA? Wer bezahlt Ihren Flug? So, Sie sind Mitglied einer Kirche?" Aber schließlich war auch das überstanden, und Mutter und Schwester nahmen von Heidy Abschied.

Heidy Castroman ist 21 Jahre alt; sie hat das Abitur gemacht und war danach ein Jahr in den USA. Dort entstand auch



der Wunsch, eine Vollzeitmission zu erfüllen. In den USA wurden dann dazu auch die notwendigen Unterlagen eingereicht. Die Berufung als Vollzeitmissionarin in der North-Carolina Mission Raleigh durch Präsident Ezra Taft Benson erhielt sie dann nach ihrer Rückkehr in die Bundesrepublik. Da war die Freude natürlich sehr groß!

Heidy Castroman hat ein sehr freundliches Wesen und fragt andere Menschen gern, ob sie den Zweck des Lebens kennen. Sie interessiert sich sehr für andere und hat Freude daran, andere kennenzulernen. Sie ist sehr musikalisch, sie tanzt und singt gern. Auch fährt sie gern mit dem Fahrrad – vielleicht wird sie während ihrer Mission öfter dazu Gelegenheit erhalten.

Am 25. September verabschiedete sich Heidy Castroman von ihrer Gemeinde Bremen 2. Bruder Pugmire, der die Versammlung leitete, erwähnte, daß Heidy Castroman in der fast dreijährigen Geschichte der Gemeinde das erste Mitglied sei, das eine Vollzeitmission erfülle. Pfahlpräsident Klaus P. Back nahm die Einsetzung vor. Alle wünschen Heidy Castroman viel Freude, Gesundheit und den Segen des himmlischen Vaters.

Gemeinde Hamburg

Da Michael Panitsch jun. weiß, daß er durch seine Tätigkeit als Vollzeitmissionar in der Mission Süd-London vom Herrn besonders gesegnet wird, fällt es ihm leicht, auf sein Auto zu verzichten. Michael Panitsch jun. ist in der Kirche aufgewachsen. Das sowie das Vorbild seiner Angehörigen und die Teilnahme am Institut haben ihm geholfen, sich für eine Mission bereitzumachen.

Seine Familie und die Gemeinde wünschen ihm eine erfolgreiche Mission.

Gemeinde Bremen 1

Jörg Dittberner aus der Gemeinde Bremen 1 ist als Vollzeitmissionar in die Mission Bristol berufen worden. Bruder Dittberner gehört noch nicht ganz zwei Jahre zur Kirche, hat aber ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und den starken Wunsch, auf Mission zu gehen.

Die Gemeinde wünscht ihm eine segensreiche und erfolgreiche Zeit.

Gemeinde Bremen 1

Uwe Kroek aus der Gemeinde Bremen 1 ist als Vollzeitmissionar in die Mission Leeds berufen worden. Er ist in der Kirche aufgewachsen und hat



sich dadurch gut auf seine Mission vorbereiten können.

Uwe Kroek war in seiner Gemeinde als PV-Lehrer und als Gemeindesekretär tätig. Die Gemeinde vermißt ihn aber auch als guten Volleyball- und Fußballspieler, freut sich jedoch mit ihm über seine Berufung als Vollzeitmissionar.

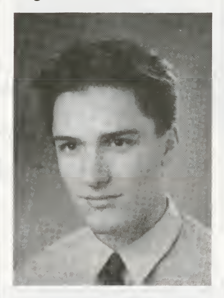
DISTRIKT NÜRNBERG

Zweig Fürth

Marco Strenz aus dem Zweig Fürth ist als Vollzeitmissionar in die Mission Frankfurt berufen worden.

Er hat mit Erfolg am Seminar teilgenommen und war im Zweig unter anderem als Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft und als Zweig-Missionsleiter tätig.

Die Eltern, Freunde und Mitglieder des Zweiges Fürth freuen sich über den Dienst, den Marco Strenz als Vollzeitmissionar leistet. Sie alle wünschen ihm viel Erfolg und den Segen des Herrn.



PFAHL STUTTGART

Gemeinde Freiburg

Sie mußte lange warten, bis sich ihr Wunsch verwirklichen ließ. Jetzt dient Petra Süß aus der Gemeinde Freiburg in der Mission Chicago.

Petra Süß wuchs in einer Familie auf, die das Evangelium schon kannte. Sie war in der Gemeinde Freiburg sehr engagiert. Nicht nur aufgrund ihrer musikalischen Fähigkeiten wurde sie schon sehr jung als Lehrerin in der PV, in der Sonntagsschule und in der FHV und später als PV-Leiterin berufen. Die regelmäßige Teilnahme am Seminar und am Institut förderte ebenfalls ihre geistige Gesinnung. Ihre bemerkenswerte Heiterkeit macht sie allgemein beliebt.



Nun ist sie das dritte Kind der Familie Süß, das eine Vollzeitmission erfüllt. Die guten Wünsche und Gebete der Freiburger Mitglieder begleiten sie.

PFAHL ZÜRICH

Zweig Wettingen

Vor zwei Jahren schloß sich Daniel Füglistaler der Kirche an, nachdem er von Missionaren belehrt worden war. Seitdem hat sich sein Leben verändert, und der Wunsch, dies anderen ebenfalls zu ermöglichen, hat sich verstärkt. Er wurde inzwischen als Vollzeitmissionar in die Mission München berufen.

Die Mitglieder des Zweiges wünschen ihm den Segen des Herrn.



Gemeinde St. Gallen

Seit vielen Jahren gehört es in der Gemeinde St. Gallen zur Tradition, daß junge Menschen auf eine Vollzeitmission gehen.

Sicher war die Unterstützung der Eltern und deren Liebe zur Missionsarbeit mit ausschlaggebend. Aber wegweisend war für die jetzt auf Vollzeitmission berufenen Brüder das Vorbild derjenigen in der Gemeinde, die vor ihnen auf Mission gegangen sind.



Andreas Baumann, ältester Sohn der Familie Baumann, wurde als Vollzeitmissionar in die Mission Frankfurt berufen. Er hatte sich das Geld für seine Mission durch Hausmeisterarbeiten im Gemeindehaus, durch Taxifahren und durch Musizieren verdient. Inzwischen ist er nach Freiberg in die DDR versetzt worden, wo er begeistert tätig ist.



Rocco Maglio

Rocco Maglio ist in die Mission Wien berufen worden. Er wuchs nicht als Mitglied der Kirche auf, hat sich aber dennoch für diesen Schritt entschieden. Die Unterstützung der Mitglieder in der Gemeinde St. Gallen ist ihm gewiß.

Daniel Mogensen verbrachte die ersten drei Wochen seiner Missionszeit in der Missionarsschule in Provo. Nun ist er in der Mission Connecticut tätig. Der Entschluß, auf Mission zu gehen, fiel ihm nicht ganz leicht, da er als einziger der Missionare aus der Gemeinde St. Gallen verlobt ist, aber er und seine Freundin entschieden sich dafür, daß er ausschließlich zwei Jahre dem Herrn dienen wird.

Das Buch Mormon bei der Missionsarbeit

Auf Weisung von Präsident Paulo Grahl verwenden die Missionare der Mission Brasilia das Buch Mormon mehr, was bewirkt, daß sich ihnen neue Türen öffnen.

Mark Brazeal aus St. George sagte, die gestiegene Anzahl der Taufen sei darauf zurückzuführen, daß die Missionare mehr studierten und sich an die neue „Anleitung für die Missionare" hielten.

„Wir haben großen Erfolg, wenn wir das Buch Mormon verwenden. Dadurch finden wir die Menschen, die für die Taufe bereit sind," sagte er. „Wir möchten der Welt das Buch Mormon nahebringen."

Church News,
2. September 1989

Dokumentarfilm über die Missionsarbeit

Laut Ole Podhorny, dem Direktor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit in Norwegen, hat eine Fernsehgesellschaft mit einem Dokumentarfilm über die Missionsarbeit der Kirche in Norwegen begonnen.

Was von der Gesellschaft gezeigt wird, ist sehr positiv. Das nationale Fernsehen arbeitet unter der Leitung der Gebietspräsidentschaft Europa mit der Mission Oslo zusammen.

Neben Filmaufnahmen über die Missionsarbeit in Norwegen wird das Fernsehteam auch in die USA reisen, um Missionare zu filmen, die sich auf ihre Mission vorbereiten.

Church News,
2. September 1989

Die Kirche warnt vor dem Drogenkonsum

Mitglieder des Pfahles Godoy Cruz in Argentinien nahmen an einer Kampagne zur Verhütung des Drogenkonsums teil.

Maria de Medico, die Öffentlichkeitsbeauftragte des Pfahles, vertrat die Kirche bei diesem ersten von der Regierung geförderten Seminar zur Verhütung des Drogenkonsums.

Schwester Rosa Aguilar, von Beruf Psychologin, gehört nun einer Beratungskommission an, und Bischof Mario Duran spricht an Schulen und hebt dabei hervor, daß ein gutes Verhältnis zwischen Eltern und Kindern bei der Verhütung des Drogenkonsums sehr wichtig ist.

Church News,
2. September 1989

Nicht vergessen!

Einsendeschluß für den Autorenwettbewerb 1989 ist am 31. Dezember 1989. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Beitrag rechtzeitig einzusenden. (Weitere Informationen hierzu finden Sie in der September-Ausgabe des *STERN.*) Wir freuen uns über jeden Beitrag.

PFAHL DORTMUND

Tagung der Alleinstehenden Erwachsenen in Essen

Geistige, kulturelle und kulinarische Erlebnisse gehörten zu unserer diesjährigen Tagung der Alleinstehenden Erwachsenen.

Zu den geistigen Erlebnissen zählten eine Fireside mit dem Patriarchen des Pfahles Dortmund, Bruder Paul, eine besondere Sonntagsschulklasse mit Präsident Wansel, einem Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, die gemeinsame Abendmahlsversammlung mit den Mitgliedern der Gemeinde Gelsenkirchen sowie die abschließende Zeugnisversammlung.

Eine Rundfahrt auf dem Baldeneysee in Essen, die Besichtigung der Villa Hügel – dem Familiensitz der Familie Krupp – und ein von den Jungen Damen der Gemeinde Gelsenkirchen gestalteter Bunter Abend mit herrlichen Leckereien gehörten zu den kulturellen und kulinarischen Erlebnissen.

Der Abschied wurde uns zu guter Letzt durch den Patriarchen des Pfahles versüßt, indem er jedem ein Stück Kuchen mit auf den Weg gab.



Teilnehmer der Tagung für Alleinstehende Erwachsene

Alle Teilnehmer dieser Tagung werden noch lange geistig von diesen Erlebnissen zehren.

Rosemarie Gans

PFAHL WIEN

Tagung der Jungen Damen auf der Soboth

Achtunddreißig junge Schwestern im Alter von zwölf Jahren an aufwärts machten den südlichsten Grenzübergang zwischen Kärnten und der Steiermark unsicher. Sie „besetzten“ die Jugendherberge, „überfielen“ mehrmals täglich den Kaufmann und „bedrängten“ den Bürgermeister wegen eines Gesprächstermins. Aber vergebens: Der Terminkalender ließ ein Zusammentreffen nicht zu.

Dafür gab es ein Interview mit dem Bischof der Gemeinde Linz, Harry Merl, und seiner Frau: Wie stellt man sich die moderne HLT-Frau vor? Nur Kinder, Küche, Kirche? Sicher nicht. Den Frauen – den Töchtern Gottes – stehen viel mehr Möglichkeiten offen. Denn sie wissen, daß man sich voll Eifer einer guten Sache widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken kann. Sie sind Kinder Gottes, haben Entscheidungsfreiheit und sind bereit, Eigenverantwortung zu übernehmen.

Zu den Aktivitäten der Tagung gehörten aber auch Stricken, Nähen einer Patchworkdecke, Wandern, Babypflege, Tanzen, Turnen, Schminken und der Besuch eines Literaturcafes.

Am schönsten aber war ein Dienstprojekt auf sechs Bauernhöfen. An einem Nachmittag misteten die Mädchen Ställe aus, sammelten und stapelten Holz, jäteten Unkraut, pflückten Obst, kochten Marmelade ein und aßen natürlich auch eine ganze Menge. Die Bauern und Bäuerinnen waren von den Jungen Damen richtig beeindruckt. Die Berichte der Mädchen machen deutlich, wie schön es wäre, wenn die Bauernfamilien Mitglieder der Kirche wären.

Die Zeugnisversammlung bildete auch diesmal den geistigen Höhepunkt der Tagung. Das gemeinsame Gebet unter freiem, sternenklarem Himmel war auch wirklich etwas Besonderes.

Am Ende der Tagung gab es noch ein gesellschaftliches Ereignis: eine Disco im Beisein des Pfahlpräsidenten und seines ältesten Sohnes mit anschließender Nachtwanderung. Präsident Husz gab uns am letzten Tag beim Frühstück noch einen interessanten Gedanken mit auf den Heimweg: Wenn Menschen umkehren, vergibt die Natur und gesundet wieder.

Barbara Boll

Besuchslehrerinnentagung im Pfahl Frankfurt

Am 21. September fand in Frankfurt die diesjährige Besuchslehrerinnentagung statt. 129 Schwestern folgten der Einladung zu diesem Ereignis, das allen sicher noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Diese Tagung sollte den Schwestern vor allem deutlich machen, wie segensreich es ist, seine Zeit für das Werk des Herrn einzusetzen, weil man darüber nicht nur seine eigenen Sorgen und Nöte vergißt, sondern durch den Dienst am Nächsten selbst wächst und ewige Freundschaften schließt.

Schwester Schubert, die Pfahl-FHV-Leiterin, hatte eine ältere und eine junge Schwester und die ihnen zugeteilten Besuchslehrerinnen gebeten, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Diese Schwestern sprachen stellvertretend für alle Schwestern in der FHV. Schwester Margot Radtke, mit 75 Jahren noch immer sehr in der Gemeinde Frankfurt engagiert, sprach als erste, und zwar über ihren Lebensweg in der Kirche. Schwester Vallejo und Schwester Allcock aus der Gemeinde Friedrichsdorf erzählten, wie sie durch die Besuchslehrarbeit Fortschritt gemacht haben. Schwester Müller aus der Gemeinde Wiesbaden berichtete begeistert und fröhlich über Erfahrungen, die sie anders nicht gemacht hätte und die ihr sehr viel bedeuten.

Bevor die Schwestern geehrt wurden, die seit mehr als 50 Jahren tätige Nächstenliebe zeigen, sprachen die Pfahl-FHV-Leiterin und Präsident Litta (Zweiter Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft). Dann trug Schwester Hadzik aus der Gemeinde Friedrichsdorf sehr eindrucksvoll den Text des Liedes „Ein armer Wanderer" vor; Schwester Rettig aus der Gemeinde Langen untermauerte diesen Vortrag musikalisch. Die Schwestern, die geehrt wurden, bekamen von Präsident Litta jeweils eine Rose und eine Urkunde. Außerdem erhielt jede anwesende Schwester eine kleine selbstgefertigte Broschüre über die Besuchslehrarbeit.

Nach der Versammlung hatten die Schwestern noch an einer köstlichen Obsttafel die Gelegenheit, mit anderen Erfahrungen auszutauschen und Freundschaften aufzufrischen.

Dieser Abend hat gezeigt, daß die Liebe zum Nächsten nicht erloschen ist und wirklich durch die Besuchslehrarbeit gute Früchte hervorbringt.

Ursula A. Saager









Vater-Tochter-Tag im Pfahl Frankfurt

Zum Vater-Tochter-Tag der Primarvereinigung, der alle zwei Jahre an einem anderen Ort durchgeführt wird, kamen aus den elf Gemeinden des Pfahles Frankfurt 38 Väter, Töchter und andere Gäste zur Griedelbacher Hütte bei Brandoberndorf im Lahn-Dill-Kreis.

Unter der Leitung von Pfahl-PV-Leiterin Maria Voigt hatten fleißige Helfer, wozu aber auch die Väter mit ihren Töchtern beitrugen, ein großartiges Programm gestaltet.

Man hatte nicht nur an eine gute Küche gedacht, sondern das Programm, hinter dem viele gute Ideen standen, bot auch viel Spaß. Zu den Höhepunkten zählte eine Schubkarren-Wettfahrt, bei der sich alle Teilnehmer mit Händen und Füßen betätigen mußten. Es folgten weitere Spiele, die beim Lösen von Aufgaben zum Teil Wissen und



Väter und Töchter bei der Schubkarren-Wettfahrt

Geschick erforderten. Schließlich konnte man auch seine modischen Fähigkeiten bei der Herstellung kleidsamer Röcke aus Müllsäcken zeigen, was auch mit Preisen ausgezeichnet wurde. Natürlich wurde auch fleißig gesungen.

Am Ende dieses Vater-Tochter-Tages hieß es bei den Teilnehmern, daß es trotz des Regenwetters ein schöner Tag war, an den man gerne zurückdenken wird.

Oswald Uckermann

Rosenball in Rosa in der Gemeinde Höchst

Die Gemeinde Höchst lud zu einem großen Rosenball in ihr Gemeindehaus in Sossenheim ein. Neben aufwendigen Einladungen warb auch die lokale Presse für dieses Ereignis. Das Echo war erfreulich: ein Viertel der zahlreichen Gäste waren Nichtmitglieder.

Die Gemeinde Höchst hatte sich bei der Programmgestaltung, der Bewirtung und der Dekoration sehr viel Mühe gegeben. Der Ball erhielt seinen Namen aufgrund der über dreihundert aus rosafarbenem Papier selbsthergestellten Rosen. Auf allen Tischen gab es rosa Tischdecken und angenehm duftende Rosengestecke. Es entstand eine wirklich festliche Atmosphäre. Zu den Speisen zählten ein kaltes Büffet und eine große Auswahl an köstlichen Kuchen.

Durch das Programm, das aus Darbietungen bestand, die durch Tanzeinlagen aufgelockert wurden, führte Bischof Hans Guthier. Mit zu den Höhepunkten zählten die unter dem Motto „Das hat man nun davon, wenn man Dornröschen küßt" aufgeführte humoristische Darbietung der Kinder Alexandra Franz und Simon Fischer, das von Inge Franz vorgesungene „Heideröslein", das von Bärbel und Harry Fischer vorgetragene „Schenkt man sich Rosen in Tirol", die von Wolfram Stübe und Alex Rauschenbach vorgetragene Gitarren-Folklore sowie die mit Helga Stübe einstudierten israelischen Tänze. Als Erinnerung an den Ball gab es zum Abschied für jede Dame eine echte Rose und für jeden Herrn eine Abschrift des Gedichts „Die Rose" von Alvin R. Barlow. In dem Gedicht werden die Männer dazu aufgefordert den Frauen ihre Liebe mehr durch „eine Rose am Samstagabend" zu bekunden.

Oswald Uckermann

Ein Tag ohne Amtsgeschäfte

Die Amtsgeschäfte wurden beim diesjährigen Treffen des Hohepriesterkollegiums des Pfahles Hamburg für einen Tag beiseitegelegt.

Gemeinsam mit ihrer Familie trafen sich die Hohen Priester auf dem Grundstück der Gemeinde Stade in Horneburg, um einmal einen Tag lang vom Kirchendienst abzuschalten. Viele Aktivitäten, die zum Teil mit Unterstützung der örtlichen Vereine durchgeführt wurden, ließen keine Langeweile aufkommen.

So stellte der Sportverein seinen Sportplatz zur Verfügung, und der Schützenverein richtete einen Schießbewerb aus, bei dem so manches Mitglied eine ruhige Hand und ein gutes Auge bewies. Bei Volleyball und Tischtennis wurden manche schlummernden Fähigkeiten wieder wach.



Start zur Kutschfahrt durch das Alte Land

Für die Kinder und die älteren Mitglieder war die gemeinsame Fahrt mit der Kutsche durch das Obstanbaugebiet des Alten Landes, das an Horneburg grenzt, besonders interessant. Es war schön, daß die Hohen Priester auch einmal ohne Tagesordnung und Versammlungen einen Tag mit ihrer Familie verbringen konnten.

Gerd Burkhardt

Jugendtempelfahrt

Eine Jugendtempelfahrt dient dazu, den jungen Menschen im Pfahl die Möglichkeit zu geben, den Tempel zu besuchen und an der Erlösung der Toten mitzuwirken.

Wir, sechzehn Junge Damen und sechzehn Junge Männer, machten uns somit unter der Leitung des Priestertums auf, um zum Haus des Herrn zu fahren.

Wer schon einmal Mormonen beobachtet hat, die sich nach langer Zeit wiedersehen, der stellt fest, daß sie sehr viel zu erzählen haben. So war es auch mit uns, als wir den Ort des Tempels erreicht hatten. Für uns war beeindruckend, wie andächtig dann aber alle im Tempel waren. Einige von uns nutzten die Zeit zum Nachdenken.

Drei von uns Mädchen waren aber ein wenig beunruhigt, denn sie waren zum ersten Mal im Tempel. Wir konnten das gut verstehen, denn wir erinnerten uns noch an unseren ersten Besuch im Tempel.

Immer wieder haben wir auch an diejenigen gedacht, die oft hinter den Kulissen ihren Dienst tun, die die Namen ausgeben, die Räumlichkeiten vorbereiten, die Wäsche austeilen und wieder entgegennehmen und die Räumlichkeiten nach beendeter Arbeit wieder herrichten. Ihnen möchten wir auf diesem Wege für ihre Arbeit danken.

Es ist immer etwas Besonderes, wenn man zum Tempel fahren kann, um sich für die Toten taufen zu lassen. Diese Arbeit vermittelt ein gutes Gefühl. Auch wenn sie oft anstrengend ist, so bleiben doch die mit dieser Arbeit verbundenen Eindrücke stark im Gedächtnis haften.

Brigitte Hörstel,
Jemina und Julia Hopf

Aus Pfahlmonat, *der Monatszeitschrift des Pfahles Hamburg*

HLT-Senioren-Jubiläums-Urlaubsreise 1989 des Pfahles Hamburg



HLT-Senioren auf dem Markusplatz in Venedig

45 Mitglieder und Freunde der Kirche nahmen an der diesjährigen Jubiläumsfahrt (25 Jahre HLT-Senioren-Urlaubsreise) nach St. Jakob im Ahrntal in Südtirol teil. Die Aussicht auf drei Wochen Zusammensein erfüllte uns alle mit Freude. Wir hatten das ganze Haus des Bühelwirts Niederkofler für uns allein. Aus 1200 Meter Höhe inmitten blumenübersäter Wiesen mit Blick auf die schneebedeckten Berggipfel der Dolomiten, auf die Zillertaler Alpen und Hohen Tauern erlebten wir einen wirklichen Zauber der Natur.

Es war eine herrliche Zeit, denn Essenkochen, Bettenmachen und Saubermachen konnten wir während dieser Zeit vergessen und einfach nur den Urlaub genießen.

Alle geplanten Veranstaltungen wurden eifrig besucht. Es gab immer ein volles Haus mit engagierten Zuhörern und Zuschauern. Zu den Aktivitäten gehörten beispielsweise Dia- und Quizabende, Gesprächsabende, Darbietungen von besinnlichen und humorvollen Gedichten und ein Fachvortrag über Umweltprobleme. Außerdem haben wir viel gesungen – Volks- und Kirchenlieder.

Vor dem Frühstück hatten wir jeden Morgen Gelegenheit, auf der Terrasse gymnastische Übungen zu machen oder uns beim Schwimmen oder bei einer morgendlichen Wanderung zu ertüchtigen.

Aber nicht nur der Körper, sondern auch der Geist wurde gestärkt. In den Sonntagsversammlungen und beim Familienabend am Montag konnten wir einander geistige Kraft geben. Wurde ein Thema besprochen, war die Beteiligung immer sehr rege, und es dauerte lange, bis alle im Bett waren und schliefen.

Mit zu den Höhepunkten der Urlaubsreise gehörten auch die Tagesbusfahrten: die Dolomitenfahrt und die Fahrt nach Venedig. Viel Anklang fanden auch die Besuche bei Holzschnitzern, Mineraliensammlern und in der neuen Schnitzerschule in St. Jakob.

Bei zwei Höhenwanderungen wurde unser Gleichgewichtssinn sehr strapaziert, so daß wir uns im „Purzeln und Bergen" üben konnten. Aber bei allem waren wir glücklich und zufrieden.

Der Abschied kam viel zu schnell, doch werden die Erfahrungen und Erlebnisse der Urlaubsfahrt sicherlich für alle unvergeßlich bleiben. Es war eine schöne und erbauende Zeit.

Christian Gruhm und Friedrich Peters

Die Versandabteilung in eigener Sache

Bitte überprüfen Sie Ihre Anschrift auf dem Adressenaufkleber. Falls eine Änderung notwendig ist, bitten wir um Benachrichtigung. Teilen Sie uns diese Änderung bitte formlos mit, oder schneiden Sie aus der Versandtasche den Adressenaufkleber aus, und vermerken Sie darauf die Änderung. Teilen Sie uns bei einem Umzug bitte rechtzeitig Ihre neue Anschrift mit. Vielen Dank.

Veränderungen unter den Generalautoritäten

Die Erste Präsidentschaft gab auf der 159. Oktober-Generalkonferenz einige Änderungen bei Generalautoritäten bekannt.

Folgende Änderungen traten in Kraft: die Berufung von zwei neuen Mitgliedern in die Präsidentschaft der Siebzig, die Emeritierung von acht Generalautoritäten sowie die Entlassung von acht weiteren Brüdern. Zusätzlich wurde die Präsidentschaft der Sonntagsschule und die der Jungen Männer neu organisiert.

Elder Rex D. Pinegar und Elder Carlos E. Asay sind als neue Mitglieder in die Präsidentschaft der Siebzig berufen worden. Sie treten die Nachfolge von Elder Wm. Grant Bangerter und Elder Hugh W. Pinnock an.

Elder Pinegar wurde am 6. Oktober 1972 in das Erste Kollegium der Siebzig berufen, zum Zeitpunkt seiner Berufung war er gerade Präsident der Mission Virginia-Nord in Carolina.

Elder Asay, seit 3. April 1976 Mitglied im Ersten Kollegium der Siebzig, ist nach seiner Tätigkeit als Gebietspräsident für Europa aus Frankfurt in die USA zurückgekehrt.

Acht Generalautoritäten sind emeritiert worden. Die Emeritierung wurde im Oktober 1978 eingeführt. Dadurch wurden die Betroffenen nicht aus ihrem Amt entlassen, sondern nur von den täglichen Pflichten entbunden. Die neu emeritierten Generalautoritäten sind:

- Elder Theodore M. Burton, 82 Jahre alt, (seit 1960 Generalautorität): Er war früher tätig als leitender Direktor der Abteilung Genealogie, Koordinator der Kirchenprogramme in Europa, Präsident der Westdeutschen Mission und der Europäischen Mission.
- Elder Robert L. Simpson, 75 Jahre alt, (seit 1961 Generalautorität): Er war Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft, Präsident des Gebietes Pazifik, Präsident des Tempels in Los Angeles, Präsident der Mission Neuseeland und der Mission London Ost.
- Elder Victor L. Brown, 75 Jahre alt, (seit 1964 Generalautorität): Bis zu seiner Berufung ins Erste Kollegium der Siebzig im Jahre 1985 diente er dreizehn Jahre lang als Präsidierender Bischof.
- Elder Paul H. Dunn, 65 Jahre alt, (seit 1964 Generalautorität): Er war Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Utah Süd, leitender Direktor der Priestertumsabteilung (Hilfsorganisationen) und Mitglied der Präsidentschaft der Siebzig.
- Elder Thomas J. Fyans, 71 Jahre alt, (seit 1974 Generalautorität): Er diente als Präsident der Gebiete Nordamerika Süd und Südamerika Süd, war Mitglied der Präsidentschaft der Siebzig und Präsident der Mission Uruguay.
- Elder Wm. Grant Bangerter, 71 Jahre alt, (seit 1975 Generalautorität): Er diente früher in der Präsidentschaft der Siebzig, war Präsident der Missionen in Brasilien und in Portugal sowie der Internationalen Mission.
- Royden G. Derrick, 74 Jahre alt, (seit 1976 Generalautorität): Er diente als Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Asien und war Mitglied der Präsidentschaft der Siebzig.
- Elder Rex C. Reeve, 74 Jahre alt, (seit 1978 Generalautorität): Er diente früher als Präsident der Gebiete Nordamerika Nordost und Nordwest und war Präsident der Mission Anaheim in Kalifornien.

(Diese acht Brüder folgen fünf anderen Brüdern, die schon vorher emeritiert wurden, nämlich: Joseph Anderson, Bernard P. Brockbank, Sterling W. Sill, Eldred G. Smith und John H. Vandenberg.)

Acht weitere Generalautoritäten wurden nach einer Amtszeit von fünf Jahren aus dem Zweiten Kollegium der Siebzig entlassen. Zur Zeit ihrer Berufung gab die Erste Präsidentschaft bekannt, daß sie fünf Jahre tätig sein würden und dann ehrenvoll und mit Anerkennung entlassen werden sollten. Zu ihnen zählen:

Elder John Sonnenberg, 67 Jahre alt, früher Präsident des Gebietes Pazifik; Elder F. Arthur Kay, 73 Jahre alt, früher ebenfalls Präsident des Gebietes Pazifik; Elder Philip T. Sonntag, 68 Jahre alt, früher Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Philippinen/Mikronesien; Elder Russell C. Taylor, 64 Jahre alt; Elder Robert B. Harbertson, 57 Jahre alt; Elder Devere Harris, 73 Jahre alt; Elder Spencer H. Osborn, 68 Jahre alt und Elder Keith W. Wilcox, 68 Jahre alt.

Elder Hugh W. Pinnock tritt die Nachfolge von Elder Robert L. Simpson als Präsident der Sonntagsschule an. Seine Ratgeber sind Elder Derek A. Cuthbert und Elder Ted E. Brewerton.

Elder Vaughn J. Featherstone wird weiter als Präsident der Jungen Männer tätig sein. Seine neuen Ratgeber sind Elder Jeffrey R. Holland und Elder Monte J. Brough.

Gemeinsames Essen von Juden und Christen

Die Seminarklasse der Gemeinde Muskegon im amerikanischen Bundesstaat Michigan war vor kurzem zu einem feierlichen jüdischen Essen eingeladen. Die Seminarschüler gehörten zu den vierhundert Christen und Juden, die sich in einem Hotel am Ort trafen, um im Rahmen der diesjährigen Jahrhundertfeier der Juden im Gemeinwesen an einem ungewöhnlichen gemeinsamen Essen teilzunehmen. Während der zweieinhalbstündigen Veranstaltung gab es das traditionelle koschere Essen sowie Lieder und Ansprachen.

Church News,
2. September 1989

Symposium des Bildungswesens der Kirche (CES) vom 16.–18. August 1989

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Geschichte der Kirche

Elder Dean L. Larsen von der Präsidentschaft der Siebzig sagte beim Symposium, daß die Offenbarungen im Buch ‚Lehre und Bündnisse' den Mitgliedern der Kirche helfen können, vorauszuschauen und sich auf zukünftige Ereignisse vorzubereiten.

Außer Elder Larsen sprach noch Elder Richard P. Lindsay vom Zweiten Kollegium der Siebzig beim Symposium an der Brigham-Young-Universität. Mehr als fünfunddreißig Personen waren am Symposium beteiligt – sie hielten Vorlesungen, führten Workshops durch oder nahmen an einer der Podiumsdiskussionen während des Symposiums teil, das hauptsächlich darauf ausgerichtet war, die Lehrkräfte für das Seminar- und Institutprogramm zu schulen.

„Der Blick auf die zukünftigen Ereignisse, die uns in den Offenbarungen in ‚Lehre und Bündnisse' geschildert werden, ist ernüchternd," sagte Elder Larsen den mehr als 3000 im Bildungswesen Angestellten und deren Ehepartnern, die an der Schlußversammlung teilnahmen.

„Es wird ganz deutlich gesagt, daß sich die Zustände auf der Erde nicht bessern werden, je mehr die Rückkehr des Erretters naht. Schlechtigkeit wird zunehmen; die Konflikte zwischen den Nationen werden niemals beigelegt. Die Kirche und ihre Mitglieder werden viele Schwierigkeiten zu bewältigen haben. Aber trotz der prophezeiten dunklen Wolken dürfen wir das Licht der Hoffnung, der Verheißung und der Erfüllung, das der Herr für die Heiligen bereithält, nicht aus den Augen verlieren.

Es ist durchaus möglich, daß eine der größten Herausforderungen für das Volk des Herrn in den vor uns liegenden Jahren darin besteht, wie es mit den kommenden Schwierigkeiten fertig wird, ohne wegen des Endes zu verzagen oder pessimistisch zu werden."

Elder Larsen sagte, es habe zwar keinen Sinn, sich zu sehr mit dem kommenden Unheil zu beschäftigen, aber es sei auch töricht, die Augen davor verschließen zu wollen. „Es ist wahrscheinlich genauso wichtig, sich im seelischen Denken auf diese Schwierigkeiten vorzubereiten, physisch wie geistig," erklärte er. „Der Herr hat deutlich gemacht, daß die Heiligen der Letzten Tage nicht einfach aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der Kirche vor Schwierigkeiten verschont bleiben. Wer aber nicht gemäß den Bündnissen lebt, die er eingegangen ist, hat guten Grund, sich Sorgen zu machen."

Elder Larsen hielt allen Teilnehmern des dreizehnten Symposiums vor Augen, daß sie die Möglichkeit und die Pflicht hätten, die Mitglieder der Kirche nach besten Kräften so zu belehren, daß sie die Zeit, in der sie leben, klar erkennen können.

„Die Beschäftigung mit dem Buch ‚Lehre und Bündnisse' darf nicht nur ein Blick zurück auf die Geschichte der Kirche in dieser Evangeliumszeit sein," gab Elder Larsen zu verstehen. Er schloß mit den Worten: „Bis zu einem gewissen Grad müssen wir alle von dem, was vor uns liegt, erfüllt sein. Es ist eine herrliche Zeit, trotz aller bevorstehenden Schwierigkeiten. Es ist eine Zeit der Erfüllung. Wir sind die Hauptdarsteller in den letzten Szenen des sterblichen Daseins der Erde."

Elder Lindsay sprach darüber, wie man den jungen Menschen in der Kirche vermitteln kann, wie wichtig sittliche Reinheit und rechtschaffene Lebensführung sind.

„In unserer Evangeliumszeit hat der Herr das Gebot wiederholt, das er auf dem Sinai gegeben hatte, nämlich: ‚Du sollst . . . nicht Ehebruch begehen . . . und auch sonst nichts Derartiges tun.' (LuB 59:6.)

Von Anfang an hat der Herr einen deutlichen und unmißverständlichen Maßstab für sexuelle Reinheit gesetzt. Er hat schon immer bestanden, besteht jetzt und wird immer bestehen. Dieser Maßstab ist das Gesetz der Keuschheit. Er gilt für alle – ob Mann oder Frau, ob jung oder alt, ob reich oder arm.

Im Buch Mormon sagt uns der Prophet Jakob, daß der Herr sich an der Keuschheit seiner Kinder erfreut. Der Herr ist nicht nur zufrieden, wenn wir keusch sind; er erfreut sich unserer Keuschheit. Mormon hat das seinem Sohn Moroni erklärt, als er ihm schrieb, daß Keuschheit und Tugend ‚höchst teuer und kostbar' seien. (Moroni 9:9.)

Gibt es in der heutigen Welt einen triftigen Grund tugendhaft zu sein?" fragte Elder Lindsay. „Tugend ist der einzige Weg der von Trauer zu Freiheit führt. Sie schenkt uns ein reines Gewissen und damit inneren Frieden, der durch nichts anderes erreicht werden kann.

Und dazu kommt noch die Verheißung Gottes an die, die tugendhaft sind. Jesus von Nazaret hat in seiner Bergpredigt folgendes gesagt: ‚Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.' (Matthäus 5:8.) Das ist eine Verheißung, die derjenige ausgesprochen hat, der die Macht hat, sie auch zu erfüllen."

Abschließend zitierte Elder Lindsay Präsident Spencer W. Kimball, der vor vielen Jahren den Teilnehmern eines Symposiums des Bildungswesens der Kirche gesagt hatte: „Die einzige Möglichkeit, den jungen Menschen ein

friedevolles, reines Überleben zu ermöglichen, besteht wohl darin, sie zu belehren, ehe sie von der Welle des Schmutzes erfaßt werden. Wir müssen Dämme errichten, bevor der Sturm losbricht. Wir lehren sie richtige Grundsätze. Wir sorgen dafür, daß sie feste Wurzeln entwickeln, und wenn sie sich dann vom Schlechten überrollen lassen, haben wir zumindest unser Teil getan. Bitte helfen Sie der Jugend Zions, die ganze Waffenrüstung Gottes anzulegen."

„Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' gibt es Hunderte von Verheißungen, die nur beiläufig erwähnt sind und nahezu unbemerkt bleiben, wenn man nicht auf sie achtet. Ich nenne sie die ‚stillen Verheißungen' ...

Jeder braucht persönliche Beachtung und eine persönliche Erfahrung mit dem Herrn. In diesen ‚stillen Verheißungen' können wir die in den Offenbarungen genannten Namen gegen unseren austauschen.

Der Herr hat zum Beispiel zu Oliver Cowdery gesagt: ‚Trachte nicht nach Reichtum, sondern nach Weisheit, und siehe, die Geheimnisse Gottes werden sich dir enthüllen, und dann wirst du reich gemacht werden. Siehe, wer ewiges Leben hat, ist reich.' (LuB 6:7.)

Fügen Sie Ihren Namen ein, und die Verheißung gilt Ihnen. Weiter: ‚Sei treu und eifrig im Halten der Gebote Gottes, dann werde ich dich mit den Armen meiner Liebe umfangen.' (LuB 6:20.) Weitere Verheißungen finden Sie in Lehre und Bündnisse 6:12-14; 19:23; 38:41; 38:39,49; 39:7-10, 23; 112:110."

Robert J. Matthews, Dekan an der Brigham-Young-Universität des Fachbereichs „Religion"



„Es mag einige, die unsere Pioniere verehren, verwirren, wenn sie feststellen, wie sehr diese mit der ‚nephitischen Plage', nämlich den Stolz zu kämpfen hatten. Man wundert sich, wie Menschen, die sich offensichtlich Gott gegenüber so sehr verpflichtet hatten, so getadelt werden mußten, wie wir es so häufig im Buch ‚Lehre und Bündnisse' finden. Für mich steht fest, daß ein religiös gesinnter Mensch sehr dazu neigt, stolz zu sein. Manchmal sind unsere Güte und das Gefühl, daß wir die Wahrheit besitzen, der Anlaß dafür. Mit dem Stolz ist es so: je mehr wir uns darin verstricken, desto weniger sind wir fähig, uns dessen bewußt zu werden. Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt: ‚Stolz ist eine mißverstandene Sünde, und viele sündigen unwissentlich.'

Demnach müssen wir annehmen, daß jeder von uns damit Schwierigkeiten hat. Wir können den Herrn nicht ganz lieben, solange wir noch Stolz empfinden. Wenn wir demütig den Herrn suchen, wird er uns unsere Schwächen zeigen ...

Der Herr möchte, daß es uns wohlergeht, aber das führt fast immer zu Stolz. Sie mögen nun denken, der Herr solle seinem Volk einfach keinen Reichtum schenken, damit es demütig bleibt. Irgendwie aber müssen wir es schaffen, mit dem Reichtum der Welt umzugehen, ohne uns vom wahren Gott abzuwenden. Denn nur dann werden wir ein wirklicher Treuhänder, wenn wir nämlich mit der schönen Erde des Herrn so umgehen, daß das Reich Gottes aufgerichtet und Leid verringert werden, wir aber gleichzeitig auch ausreichend für unsere Bedürfnisse sorgen."

Larry W. Tippetts, beigeordneter Direktor am Religionsinstitut der Universität von Utah.

Church News, 2. September 1989

Regionalrepräsentant macht deutlich, daß das Evangelium das Heilmittel für alle Krankheiten der Welt ist

Das Evangelium ist laut Dr. José Ismael Ruiz Guadiana, einem Arzt, das Heilmittel für alle Krankheiten dieser Welt.

„Überall sieht man Krankheiten, die nicht medizinischer Natur sind. Es handelt sich dabei vielmehr um geistige Entartung," hat er während eines Interviews im Büro der Kirche in Mexiko-Stadt gesagt.

„Es ist nicht so einfach, Probleme geistiger Art zu lösen, wie jemanden wegen einer Krankheit in ein Krankenhaus einzuweisen. Wir haben für alle Menschen in unserer Umgebung, die sich geistig nicht wohl fühlen, die Erkenntnis von der Wahrheit. Wenn sich immer mehr der Kirche anschließen, wird es in diesem Land zu einer Veränderung kommen. Ohne das Evangelium kann man die Welt unmöglich verändern."

Dr. Ruiz, Regionalrepräsentant von drei Regionen, in denen es neun Pfähle im Einzugsgebiet von Mexiko-Stadt gibt, versteht etwas von Veränderungen. Nachdem er das Evangelium angenommen hatte, veränderte sich sein Leben vollständig.

Das erste Mal hörte er während seines Studiums an der Medizinischen Fakultät der Nationalen Autonomen Universität Mexiko von der Kirche.

Dort nämlich lernte er Dr. Albert Malaterre, ein Mitglied der Kirche, kennen, der ihn und seine Familie zu sich nach Hause einlud. „Als ich sah, wie Familie Malaterre lebte, war ich sehr beeindruckt," erinnert sich Dr. Ruiz. „Das weckte mein Interesse an der Kirche." Er hörte sich die Missionarslektionen an und ließ sich am 12. April 1972 taufen.

Nach und nach schloß sich seine ganze Familie der Kirche an – seine Frau, seine Eltern, seine Geschwister, seine Schwager und Schwägerinnen sowie seine Schwiegereltern.

Noch etwas beeindruckte ihn an der Schule: „Ich war sehr darum bemüht, die Kranken zu heilen, und dabei wurde mir klar, daß viele gar nicht körperlich krank waren", sagt er. „Oft ist es sehr schwer, zwischen geistig-seelischer und körperlicher Krankheit eine Trennung vorzunehmen.

In der Kirche lernen wir zu dienen. Das Dienen fiel mir nicht schwer, denn ich übte ja einen Beruf des Dienens aus. Doch jetzt steht das Evangelium in meinem Leben an erster Stelle."

Seine schönsten und schwierigsten Erfahrungen als Arzt hat er mit seiner eigenen Familie erlebt.

Ein Erlebnis vor Jahren war besonders schmerzlich. Seine elfjährige Tochter Katia wurde, als sie gerade aus dem Bus stieg, von einem Auto erfaßt und schwer verletzt. Arme und Beine waren mehrfach gebrochen, ebenso mehrere Rippen. Außerdem hatte sie eine schwere Schädelfraktur. Sie lag im Koma. Ihre Eltern riefen Spezialisten aus dem ganzen Land, die feststellten, daß sich bei Katia Blut im Gehirn ansammelte. Deshalb bereiteten sie eine Operation vor.

Während der Vorbereitungen gab Dr. Ruiz seiner Tochter einen Segen, damit das Blut wieder abfloß. Später wurde die Operation durchgeführt, doch die Ärzte konnten keine Ansammlung von Blut finden. Seine Tochter erholte sich von dem schweren Unfall und dem 12 Tage andauernden Koma, ohne irgendwelche Schäden zurückzubehalten.

„Sie besucht nun die (kircheneigene) Schule in Benemerito, ist eine ausgezeichnete Schülerin und in jeglicher Hinsicht ganz normal," fügt Dr. Ruiz hinzu.

Während der Gebietskonferenz im Jahr 1978 war Dr. Ruiz als Notarzt tätig. 20000 Besucher kamen zur Konferenz. Einige von ihnen waren drei Tage zu Fuß unterwegs gewesen und nahezu erschöpft. Sie weigerten sich jedoch, medizinische Hilfe anzunehmen, weil sie lieber in der Versammlung sein wollten, um den Propheten zu hören.

Ähnliches ereignete sich während einer Regionskonferenz in Mexiko-Stadt, an der 10000 Besucher teilnahmen. „Es war erstaunlich, daß niemand ärztliche Hilfe brauchte. Alle wurden geistig gestärkt. Ein Arzt wurde nicht gebraucht."

Dr. Ruiz glaubt, daß dies ein Zeichen für den großen Glauben der Mitglieder in Mexiko ist. Und es schließen sich immer mehr Menschen der Kirche an.

Ihm ist aufgefallen, wie begeistert die Mitglieder sind. Sie haben sich sehr gefreut, als Elder Horacio A. Tenorio aus Mexiko und Elder Carlos Amado aus Guatemala in das Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurden. Dazu kam, daß die örtlichen Führer sich für das kommende Jahr neue und höhere Ziele gesetzt hatten. „Die Führer hier spüren die Liebe und den Einfluß des Propheten sehr stark", erklärt Dr. Ruiz.

„Wenn man an die Kirche glaubt, kann man auf Jesus Christus hoffen. Ich könnte überhaupt nicht mehr ohne das Evangelium leben.

Ich bin sehr dankbar, daß ich in der Ära der Lamaniten zur Kirche gehören darf. Die Lamaniten werden selbstbewußter – uns ist ja auch verheißen, daß wir Fortschritt machen und stark werden. Ich bin sehr dankbar, daß ich mit an diesem Wachstumsprozeß teilhabe."

Church News, 9. September 1989

Schutz vor Drogen

Wie bietet das Evangelium Schutz vor Drogen?

Studien in den USA zeigen, daß junge Menschen, die anwendbare religiöse, sittliche und ethische Ideale gelernt haben, fast nie Drogen konsumieren.

Diese Ideale werden am besten in einer Familie vermittelt, in der Liebe herrscht und wo man sich umeinander kümmert. Wie können Eltern und andere in der Familie einem Kind Selbstwertgefühl vermitteln? Folgendes kann zu einer richtigen Erziehung und zu einem guten Familienleben beitragen:

- Stets durch Wort und Tat Liebe zeigen.
- Den Kindern durch das eigene Vorbild zeigen, daß der Dienst am Nächsten Freude macht.
- Ein Kind in dem bestärken, was es gut macht, besonders dann, wenn es Gottes Gebote befolgt.
- Einander bei Aktivitäten unterstützen.
- Kinder und junge Menschen in den Grundsätzen des Evangeliums unterweisen, wie der Herr es in LuB 68:25-30 gebietet. Dazu gehören nicht nur die ersten Evangeliumsgrundsätze, sondern auch das Beten, die Sabbatheiligung und rechtschaffene Arbeit.

Die religiösen, sittlichen und ethischen Ideale prägen sich den jungen Menschen am ehesten ein, wenn die Eltern die Evangeliumsgrundsätze lehren und vorleben. Dadurch lernen die jungen Menschen bewußt, Gottes Gebote, einschließlich des Wortes der Weisheit, zu befolgen. Jeden Tag wird ein Familiengebet gesprochen, und die jungen Menschen bitten mit darum, daß der Herr einen jeden vor Bösem und vor Versuchungen beschützen möge.

Aus seiner Barmherzigkeit heraus hat der Herr den Satan gebunden, so daß dieser kleine Kinder bis zum Alter der Verantwortlichkeit nicht versuchen kann. Das gibt den Eltern die Gelegenheit, sie während dieser Jahre, in denen Kinder leicht beeinflußbar sind, zu belehren. Geistig gesinnte Eltern betrachten diese Jahre als Zeit, wo sie den Kindern mit der Hilfe des Heiligen Geistes sowohl im Herzen als auch im Verstand Evangeliumsgrundsätze vermitteln können, die diese niemals vergessen werden. Die Kinder solcher Eltern erfahren gewöhnlich die *Macht* und den Einfluß des Evangeliums durch geistige Erlebnisse.

Daher muß der Familienabend mehr als gemeinsame Freizeitgestaltung sein. Er bietet den Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder in wichtigen Evangeliumsgrundsätzen zu unterweisen, nämlich daß jeder ein Kind Gottes ist, daß jeder wertvoll ist, daß das Leben einen Zweck hat und daß jeder eine Aufgabe zu erfüllen hat. Wenn die Kinder heranwachsen und für ihr Verhalten verantwortlich werden, bietet der Familienabend die Möglichkeit zu üben, wie man sich vor Kompromissen hütet und nein sagt. Die Familie kann einander dabei helfen, in dem man über bevorstehende Versuchungen spricht und was man gegen den Druck Gleichaltriger tun kann.

Der Familienabend bietet ebenfalls die Möglichkeit, in der heiligen Schrift von Menschen zu lesen, die den Herrn enttäuscht und ihre Segnungen verloren haben. Das ist so wichtig für die jungen Menschen heute, die ständig mit Aufforderungen wie „Tu es jetzt", „Hol's dir gleich" und „Freue dich jetzt daran" überschüttet werden. Eine Mahnung ist hier die Geschichte von Esau, der sein ewiges Geburtsrecht zur Befriedigung eines momentanen Bedürfnisses fortgab.

Gute Eltern haben eine feste Beziehung zu ihren Kindern, so daß sie mit ihnen über persönliche Schwierigkeiten sprechen können. Sie hören zu, zeigen Mitgefühl und spornen ihre Kinder an.

Aber trotz guter Eltern und einer guten Familie kommt es manchmal vor, daß junge Menschen mit der Versuchung Droge spielen und ihr sogar nachgeben. Was können Eltern tun? Sie können folgendes tun:

- Dem Kind zeigen, daß sie es bedingungslos liebhaben; ihm vergeben, beständig die Evangeliumsgrundsätze lehren und vorleben.
- Das betreffende Kind an allen Familienaktivitäten



teilhaben lassen; es muß die Kraft spüren, die einem eine liebevolle Familie geben kann.
- Unablässig ernsthaft darum beten, daß die Macht des Herrn dem Kind das Herz erweicht.

Eine aufopferungsvolle, liebende Mutter hat jahrelang ohne offensichtlichen Erfolg darum gebetet, daß ihr Sohn von den Drogen ablassen würde. Eines Tages hatte sie den Gedanken, darum zu beten, daß das Herz ihrem Sohn erweicht werden möge. Der Umgang mit denen, die mit der Droge Handel treiben, hatte sein Herz verhärtet. Als sie um eine Wandlung im Herzen ihres Sohnes betete, begann der Geist des Herrn sein Wirken, und schließlich wurde dem Sohn das Herz erweicht, und er kehrte in seine Familie zurück.

Das Evangelium Jesu Christi ist die Macht Gottes. Es kann Herzen erweichen; es kann den Charakter für immer positiv verändern, und es kann den Menschen vervollkommnen.

Church News,
2. September 1989

Gottes Wege sind geheimnisvoll

Johannes Vestbö

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, erkenne ich die Hand Gottes in den Ereignissen, durch die ich ein Mitglied der Kirche geworden bin.

Es war 1962, einige Tage vor Weihnachten. Ich hatte noch Zeit, ehe mein Zug abfuhr, und so ging ich ziellos durch die Straßen Oslos. Die Schaufenster waren hell erleuchtet, doch in mir war alles finster. Eine Woche zuvor hatte ich bei einer schwierigen Arbeit an der Universität Tronhjem völlig versagt. Es war, als hätte sich alles gegen mich verschworen, und ich war sicher, daß ich die Prüfung in diesem bestimmten Fach nicht bestehen würde. Vier anstrengende Studienjahre wären dann einfach verschwendet gewesen; obwohl ich alle anderen Prüfungen bestanden hatte. Nach Weihnachten konnte ich die Prüfung wiederholen, und wenn ich sie bestand, konnte ich mein Studium ohne Unterbrechung fortsetzen. Doch ich war sicher, daß ich nicht bestehen würde. Und nun befand ich mich auf der Heimreise nach Finnoy, um dort die Weihnachtstage zu verbringen.



Wenn man damals von Norden her nach Oslo kam, kam man am Ostbahnhof an, und wenn man dort in einen Zug, der nach Westen fuhr, umsteigen wollte, mußte man entweder ein Taxi nehmen oder zu Fuß zum Westbahnhof gehen. Es gab zwischen den beiden Bahnhöfen keine Schienenverbindung. Als Student konnte ich mir kein Taxi erlauben, daher ging ich zu Fuß.

Am Abend zuvor war ich sehr deprimiert gewesen. Da meine Eltern mich beten gelehrt hatten, schüttete ich dem Herrn mein Herz aus und bat ihn, mir beim Bewältigen meiner Schwierigkeiten zu helfen. Ich versprach ihm, ein besserer Mensch zu werden, wenn er mir helfen würde.

Als ich nun so durch die Straßen lief, merkte ich plötzlich, daß ich mich verlaufen hatte. Ich fühlte mich elend – ich war hungrig, müde und fror entsetzlich. Da sprach mich plötzlich ein Mann an, der etwa fünfzig Jahre alt war. Er fragte mich, wo ich hinwolle, und als ich ihm das sagte, bot er an, mir den Weg zu zeigen. Unterwegs unterhielten wir uns über dieses und jenes. Er erzählte mir, daß er einst in Kopenhagen gewohnt habe und die Dänen sehr möge. Am Bahnhof angelangt, schlug er vor, daß wir etwas essen sollten, so gingen wir in ein Restaurant und nahmen eine warme Mahlzeit zu uns. Als ich um die Rechnung bat, bestand er darauf, sie zu bezahlen. Er wünschte mir eine angenehme Reise, frohe Weihnachten und verschwand.

Die Weihnachtstage gaben mir die Kraft, die ich brauchte, um mich auf meine Prüfung vorzubereiten. Ich hatte wieder Selbstvertrauen. Als ich an die Universität zurückkehrte, wußte ich, daß ich die Prüfung bestehen würde.

Ich schloß mit guten Noten ab, und mit einem Angebot von der Firma „Burmeister & Wain Shipbuilding" in der Tasche fuhr ich mit der MS König Olav nach Kopenhagen. In Kopenhagen lernte ich dann später die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennen, aber das ist eine andere Geschichte.

Voller Dankbarkeit denke ich an den Mann in Oslo zurück, der mir wieder Hoffnung, Kraft und Selbstvertrauen schenkte. Ich glaube, er war die Antwort auf mein Beten.

Johannes Vestbö gehört zur Gemeinde Aalborg, im Pfahl Aarhus.

BIOGRAPHIE DES MONATS

Mary Kaiser – eine glaubensstarke Frau

Jörgen Ljungström

Vor kurzem hatten die Bürger in Gladsaxe, einem Ortsteil von Kopenhagen, Gelegenheit, Schwester Mary Kaiser, die 85jährige ÖA-Beauftragte in der Gemeinde Kopenhagen 3, über die Frauenhilfsvereinigung sprechen zu hören. Schwester Kaiser versorgt noch immer die Zeitungen, die Zeitschriften und die Radiosender in Kopenhagen eifrig mit Neuigkeiten. Weil sie anläßlich der Geburtstagsfeier der Frauenhilfsvereinigung Pressemitteilungen verschickt hatte, durfte sie im Radio sprechen.

Mary Windfeldt Kaiser kann ihre Genealogie bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen und hat zwei Bücher über ihre Nachforschungen geschrieben. In einer Kritik über ihr Buch „Die Familie Windfeldt" hieß es in einer Kopenhagener Zeitung: „Mary Windfeldt Kaiser hat in ihrer Familiengeschichte genaue Nachforschungen betrieben, und das Ergebnis ist eine beeindruckende Chronik. ... Für den Laien ist das Buch vollständig." Aber Schwester Kaiser ist nicht nur eine gute Genealogin und Chronistin.

1932 schloß sich Schwester Kaiser in Kopenhagen der Kirche an. Ihr späterer Ehemann, ein Mitglied der Kirche, hatte sie zur Kirche gebracht. Auch nach der Scheidung im Jahr 1947 blieb sie in der Kirche weiter aktiv. Schwester Kaiser gehört zu den wenigen dänischen Mitgliedern, die sich der Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg angeschlossen haben und in Dänemark blieben, nachdem so viele in die USA auswanderten. Für sie, eine alleinstehende Mutter mit zwei Kindern, wäre es dort nicht einfach gewesen, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden alle amerikanischen Missionare und der Missionspräsident nach Hause zurückgerufen, und die Angelegenheiten der Kirche wurden von den örtlichen Priestertumsführern geregelt. Orson B. West, ein Däne, wurde als Missionspräsident berufen, und Schwester Kaiser wurde seine Sekretärin. Während des Krieges führte sie die Berichte so genau, als gäbe es überhaupt keinen Krieg.

Schwester Kaiser war aber nicht nur eine fähige Sekretärin. Sie las leidenschaftlich gern. Schon als Kind las sie lieber, als daß sie mit ihren Freundinnen spielte. Als junge Frau bestand sie ihr Examen mit Auszeichnung, wodurch sie für die Kirche sehr nützlich war. Man bat sie, Leitfäden und anderes Material zu übersetzen. 1951 wurde sie Redakteurin des *Den danske Stjerne*, der offiziellen Zeitschrift der Kirche in Dänemark. Das blieb sie bis 1971. Am Anfang wurde der Inhalt der Zeitschrift mit dem Missionspräsidenten abgesprochen. Als Redakteurin übersetzte sie Artikel, veröffentlichte die örtlichen Nachrichten, die die Mitglieder in Dänemark ihr zuschickten, und war für das Layout sowie alle anderen Arbeiten, die mit der Herausgabe zu tun hatten, verantwortlich. Schwester Kaiser brachte dadurch ihre persönliche Note in die Zeitschrift ein, bis 1967 Layout und Druck von Frankfurt übernommen wurden. Schwester Kaiser blieb bis 1971 Redakteurin, dann übernahm International Magazines in Salt Lake City die Verantwortung für die Herausgabe.

Schwester Kaiser hat neben vielen Leitfäden und Artikeln auch das Buch „Das Königreich Gottes wiederhergestellt" von Carter E. Grant übersetzt. Dadurch, daß sie viel las und aufgrund ihrer Erziehung – ihrer Mutter machte es große Freude, Gedichte zu rezitieren –, hat sie die Gabe entwickelt, Gedichte zu schreiben. Sie hat auch Lieder geschrieben; viele davon hat sie aus dem Englischen übersetzt oder umgestaltet. Viele Lieder, die Schwester Kaiser übersetzt hat, werden noch heute von den dänischen Mitgliedern gesungen.

In vielerlei Hinsicht ist Schwester Kaiser ein Pionier, jemand, der anderen vorausgeht. 1955 wurde der Tempel in der Schweiz geweiht, und im selben Jahr begannen die „legendären" Tempelfahrten. In den ersten zehn Jahren fuhren die Teilnehmer mit der Bahn, später mit dem Bus. Jede Reise wurde sorgfältig geplant, und Schwester Kaiser, die dafür verantwortlich war, achtete sehr darauf, daß alle Reisenden es bequem hatten. Sie scheute keine Mühen, um diese Fahrten für jeden zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden zu lassen. Viele Mitglieder sind immer noch gerührt, wenn diese Tempelfahrten erwähnt werden.

Als eine Gruppe einmal in Bern in den Zug nach Kopenhagen umstieg, stellte man fest, daß eine Schwester, die privat untergebracht war, fehlte. Die Gruppe, die 70 Plätze im Liegewagen reserviert hatte, mußte ohne sie abreisen. Am nächsten Tag fand man die Schwester in der Nähe ihrer privaten Unterkunft auf einer Terrasse schlafend. Schwester Kaiser fuhr zurück in die Schweiz, um die Schwester nach Hause zu bringen, aber die Schwester war krank und mußte ins Krankenhaus, wo sie einen Monat blieb. Als Schwester Kaiser die kranke Schwester ins Krankenhaus gebracht hatte, wurde ihr bewußt, daß sie während der letzten 48 Stunden nicht geschlafen hatte. Ein anderes Mal



sagte Schwester Kaiser einer Gruppe, daß in Frankfurt niemand den Zug verlassen dürfe, da er dort nur wenige Minuten Aufenthalt habe. Als der Zug gerade den Bahnhof verließ, sah sie einen Bruder aus der Gruppe in Hemdsärmeln mit einem Eis in der Hand auf dem Bahnsteig stehen. Das Gepäck und sein Sakko, worin sich der Paß befand, waren im Zug. Doch wer wartete auf dem Bahnsteig, als der Zug in Hamburg einlief? Der verlorengegangene Passagier! Ohne Fahrkarte war er mit einem Schnellzug gefahren und noch vor ihnen angekommen.

Damals gab es vor jeder Session eine Versammlung, in der der Tempelpräsident oder einer seiner Ratgeber Unterweisungen gaben. Ob dies nun in englischer oder deutscher Sprache geschah, Schwester Kaiser übersetzte ausgezeichnet. Schwester Kaiser spricht mit großer Achtung von Präsident Immo Luschin, der so viel Dänisch konnte, daß er sie manchmal unterbrach und sagte: „Schwester Kaiser, das habe ich nicht gesagt."

Siebzehn Jahre lang war Schwester Kaiser Sekretärin im FHV-Missions-Ausschuß und in der jetzt nicht mehr bestehenden Genealogischen Gesellschaft der Mission Dänemark. Sie war auch als Pianistin und Organistin in der FHV tätig.

Das ist die Biographie eines gewöhnlichen (so sieht sie sich selbst) Mitglieds der Kirche, einem Mitglied, daß wahrhaftig seine Berufung groß gemacht hat. Schwester Kaiser ist ein anspruchsloser Mensch, wie es bei vielen musikalisch begabten Menschen der Fall ist. Durch Rechtschaffenheit und Schriftstudium hat Schwester Kaiser ihr Leben bereichert. Heute ist sie 85 Jahre alt. Da sie immer bereit ist, dort zu dienen, wo sie gebraucht wird, ist sie jetzt als Öffentlichkeitsbeauftragte in der Gemeinde Kopenhagen 3 und als Redakteurin der monatlichen Gemeindezeitung tätig. Sie hat zwei Kinder aufgezogen, war in vielen Berufungen tätig und für viele Missionspräsidenten aufgrund ihrer Hingabe eine große Stütze, wodurch sie mehr Erfolg bei ihrer Arbeit hatten.

Wie sich die Kommunikation in der Familie verbessern läßt

Nach einem Jahr in meiner zweiten Ehe stellte ich fest, daß Kommunikation der Schlüssel zu einem harmonischen Zusammenleben ist. Das Verhältnis der Ehepartner zueinander zeigt an, wie es um die Kommunikation in der übrigen Familie bestellt ist.

Folgendes hat uns geholfen:

- In der Familie muß man einander durch offene und aufrichtige Gespräche kennenlernen. Mißverständnisse und die damit einhergehenden Gefühle lassen sich erheblich einschränken und die Familie wird glücklicher, wenn man offen miteinander spricht.
- Man muß sich in der Familie und anderen gegenüber, mit denen man Umgang hat, deutlich und taktvoll äußern. „Ich denke soundso ..." ist nicht genug. Man muß vielmehr erklären, warum man so denkt, und die anderen auffordern, über ihre Empfindungen zu sprechen.
- Den Kindern beibringen, zu sagen: „Das hat mir wehgetan, weil ...", anstatt sich verbal oder durch Gesten unbeherrscht zu äußern. Wenn die Kinder ihre Gefühle laut äußern müssen, werden sie sich ihres Verhaltens und ihrer Reaktion bewußt und lernen, sich zu beherrschen. Wenn man sie einen Wunsch begründen läßt, lernen sie, ihre Wünsche und Bedürfnisse besser zu beurteilen.
- Sich vor Augen halten, daß das Zuhören für eine gute Kommunikation genauso wichtig ist, wie die Art und Weise, wie etwas gesagt wird. Bereit sein, zuzuhören und nicht zu urteilen, bis der andere ausgesprochen hat. Sich bemühen, den anderen wirklich zu verstehen und einfühlsam zu sein.

Karen D. Garrett,
West Valley City, Utah

Die Kommunikation in unserer Familie hat sich durch den Familienabend sehr verbessert. Ehe wir uns vor neun Jahren der Kirche anschlossen, gab es bei uns keine gute Kommunikation. Jetzt führen wir jeden Montag den Familienabend durch, und neben Lektionen und Aktivitäten nehmen wir uns die Zeit, offen über familiäre Probleme oder wichtige Entscheidungen zu sprechen. Dabei haben wir viel Interessantes gelernt. Unsere vier Kinder wissen, daß sie jederzeit zu uns kommen können.

Auch das Familiengebet fördert die Kommunikation in der Familie. Wie

wir mit dem himmlischen Vater sprechen, ist das beste Beispiel dafür, wie wir miteinander sprechen sollen.

Angela Sepulveda,
Bronx, New York

Es machte mich nachdenklich, als mir einmal jemand ärgerlich sagte: „Du mußt immer das letzte Wort haben." Ich betete viel und achtete sehr darauf, niemals mehr das letzte Wort zu haben. Wenn mir jemand etwas erzählt hatte, widerstand ich dem Drang, etwas Ähnliches zu erzählen. Ich hielt mich zurück, Rat zu erteilen, Vorschläge zu machen oder zu kritisieren. Als meine Familie und andere bemerkten, daß ich zuhören konnte, machte ihnen das Gespräch mit mir mehr Freude. Mir ist auch aufgefallen, daß es Menschen hilft, ihre Probleme selbst zu lösen, wenn sie jemanden haben, mit dem sie offen darüber sprechen können.

Mir hat folgendes sehr geholfen: Zuhören, ohne immer unterbrechen zu wollen, und das Gesagte mit eigenen Worten zu wiederholen um festzustellen, ob ich es richtig verstanden hatte. Dadurch habe ich gelernt, andere Menschen besser zu verstehen und ihre Gefühle zu achten. Nun sagt man mir: „Danke, daß du mir zugehört hast."

Mariana Neff,
Dallas, Texas

Einen Monat, nachdem wir geheiratet hatten, kam ich von der Arbeit nach Hause, und niemand war daheim. Ich fand es schon seltsam, daß mein Mann eine Stunde später immer noch nicht nach Hause gekommen war. Es wurde immer später und ich weinte vor Verzweiflung und Entäuschung.

Dann endlich kam mein Mann gegen halb neun nach Hause, so, als sei nichts geschehen. Ich hatte einen Kloß im Hals und konnte nichts sagen, und ich wußte auch nicht recht, ob ich nun aus Wut oder vor Erleichterung weinte. Es gefiel ihm gar nicht, daß ich ihn fragte, wo er gewesen sei. Er war nur mit einem Freund Schießen gegangen, hatte dabei die Zeit vergessen und hatte nun das Gefühl, ich würde ihm seine Entscheidungsfreiheit nehmen wollen.

Einige Monate später wußte er, wie mir zumute gewesen war, als er nämlich nach Hause kam und ich nicht daheim war. Niemand wußte, wo ich war. Ich war bei Nachbarn. Niemals werde ich seinen Blick vergessen, als ich nach Hause kam. „Warum hast du nicht eine Notiz hinterlassen?" fragte er; offensichtlich hatte er sich Sorgen gemacht.

Der rücksichtsvolle Umgang miteinander, machte uns deutlich, daß wir nicht die Entscheidungsfreiheit des anderen einschränken wollten, sondern uns einfach liebhatten. Als wir das verstanden hatten, konnten wir besser miteinander kommunizieren.

Linda Brandt Barney,
Provo, Utah

Weil Ehepaare, die sich selten sehen, oft auch nicht richtig miteinander sprechen können, veranstaltete unsere Gemeinde einen Abend unter dem Motto: „Geh wieder einmal mit deinem Ehepartner aus."

Es hat großen Spaß gemacht, den anderen zu erzählen, wie wir uns kennengelernt haben, was für komische Ereignisse es in unserer Ehe gegeben hat usw. Diese Geschichten wurden dann während einer Fireside wiedererzählt, auf der auch ein Sprecher uns dazu aufforderte, häufig mit unserem Ehepartner auszugehen. An diesem Abend gab es für jedes Ehepaar Freilose für ein Abendessen, einen Theaterbesuch und anderes, um ihnen zu helfen, einen Anfang zu machen. Die Jungen Damen boten an, auf die Kinder aufzupassen.

Daß man mit seinem Ehepartner ausgeht, verbessert nicht nur die Kommunikation in der Ehe, sondern festigt auch die Liebe zueinander.

Sharon Reed,
Friendswood, Texas

Wir bemühen uns, so mit einander zu sprechen, daß jeder den Wunsch hat, zuzuhören, und zwar so zuzuhören, daß der andere den Wunsch hat, sich zu unterhalten. Eines Tages sagte meine Tochter (sie ist im Teenageralter) zu mir: „Papa, du weißt gar nicht, was ich alles verstehe." Mir wurde damals bewußt, daß die Bedeutung eines Wortes nicht in dem Wort selbst zu finden ist, sondern in der Person, die es äußert. Mir wurde klar, was der Apostel Paulus meinte, als er sagte: „Es gibt wer weiß wie viele Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun den Sinn der Laute nicht kenne, bin ich für den Sprecher ein Fremder, wie der Sprecher für mich." (1 Korinther 14:10, 11.)

Ed Axford,
Pocatello, Idaho

Wenn man Kinder im Teenageralter hat, braucht man – um die Kommunikation aufrecht zu halten – einen großen Kalender, auf dem alle Aktivitäten von jedem eingetragen sind. Wir hängen unseren Kalender an den Kühlschrank, wo ihn jeder sehen kann. Die Aktivitäten und Ereignisse der kommenden Woche werden beim Familienabend gemeinsam besprochen.

Dreierlei hilft uns, die Kommunikation aufrecht zu halten:

- Offen sein, so daß sich jeder, wann auch immer, ungezwungen und frei äußern kann.
- Wenn man nicht weiß, worum es geht, muß man viel fragen.
- Wenn man sicher sein möchte, daß der andere einen verstanden hat, soll man ihn bitten, das Gesagte mit eigenen Worten zu wiederholen. (Verstehen ist genauso wichtig wie verstanden werden.)

Kenneth L. McVicker,
Townsend, Delaware

Church News,
2. September 1989